

beschäftigt. Die Depesche wurde überliefert: der Admiral ließ augenblicklich seinen Sekretär und zwei Schreiber wecken, denn Alles, was dieser rührige, entschlossene Mann unternahm, ging rasch und munter von Statten. Befehle wurden geschrieben, kopirt, gestiegelt und um zwei Uhr Nachts auf verschiedene Schiffe gesendet, damit die Morgenbrise nicht verloren gehen möchte — und dann erst durfte das Kanzleipersonal wieder an Ruhe denken.

Um zwei Uhr Nachts verließ Koller das Flaggenschiff, nachdem er in Nelson's eigener Kajüte ein herzhaftes Mahl zu sich genommen und begab sich an Bord der Terpsichore, einer niedlichen, kleinen Fregatte von zweiunddreißig Kanonen, Zwölfpfündern, wohin er den Befehl zu seiner eigenen Aufnahme zu bringen hatte. Zwei Stunden später brach dieses Schiff in Begleitung eines noch kleineren Fahrzeugs, der Ringeltaube von achtzehn Kanonen, von seinem Ankerplatze auf. Unter einer Wolke von Leinwand steuerten beide mit Leesegelein auf jeder Seite, bei leichtem Nordwestwinde, den Golf hinab in der Richtung gegen Capri.

Siebenzehntes Kapitel.

Spricht wie sich's ziemt, Herr Sekretarius:
Beegnet man uns so im Königsrathe!

König Heinrich VIII.

Als die Müßiggänger der Proserpina am nächsten Morgen auf dem Berdeck erschienen, stand das Schiff ungefähr eine Meile windwärts von Capri; es war die Nacht über ziemlich scharf gegen die Nordseite des Golfes hingesteuert und begann nun rund herum zu vieren, so daß es jetzt die entgegengesetzte Richtung verfolgte. Sobald das Morgenlicht zurückkehrte, hatte man Ausgucker auf die Nachts die erste Wache, von 12—4 Uhr Hundswache, von 4—8 Uhr Morgenwache und von 8—12 Uhr Vormittagswache. D. U.

Masten gesendet, welche mit ihren Gläsern jeden Winkel und jede Schlucht des Golfes untersuchten, um sich zu überzeugen, ob an dieser malerischen, romantischen Küste keine Spur von dem Luggen zu entdecken wäre.

Die Ausdehnung dieses schönen Wasserbeckens ist so bedeutend, die einzelnen Gegenstände, die es umschließen, erscheinen so großartig und die Atmosphäre so rein, daß selbst die größten Schiffe in dieser Umgebung weniger als anderswo ins Auge fallen, und es wäre sehr leicht möglich gewesen, daß der Irwisch in der Nähe eines dieser Landungsplätze vor Anker gelegen und Wochen lang daselbst verweilt hätte, ohne daß die Flotte es bemerkte, wenn ihr nicht von Beobachtern an der Küste Nachrichten hierüber zugekommen wären.

Gusse war der Letzte auf dem Verdeck; Schlag sechs Uhr erschien er auf dem Quarterdeck, wo er von den Anwesenden mit entblößtem Haupte begrüßt wurde. Er schaute sich um und wandte sich dann an Griffin, welcher für heute der wachhabende Offizier war.

„Ich sehe zwei Schiffe den Golf herabkommen, Mr. Griffin,“ begann er; „vermuthlich noch keine Signale, Sir?“

„Gewiß nicht, Sir, sonst wären sie schon gemeldet worden. Die Fregatte muß die Terpsichore seyn und die Schaluppe erkenne ich an ihren neuen Bramsegeln — es ist die Ringeltaube. Die Fregatte rühmt sich, Kapitän Gusse, der erste Schnellsegler innerhalb der Meerengen zu seyn!“

„Ich will eine Monatsgage darauf wetten, der Few-Folly stellt sich mit ihr in eine Volinie und macht seine zehn Knoten, bis sie ihrer neun zuwege bringt. Wenn ihm das mit der Proserpina gelingt, so wird's ihm mit Mistress Terpsichore wenigstens auch nicht schwer werden. — Doch da kommt ein Signal von der Fregatte, Mr. Griffin; ein Hexenmeister zwar würde es kaum lesen können, so verkehrt haben sie ihren Gaul aufgezäumt. Nun, Quartiermeister — sagt einmal, was es ist.“

„Die Nummer der Terpsichore, Sir; auch das andere Schiff hat so eben die der Ringeltaube aufgesteckt.“

„So laßt auch unsere Ziffer sehen und stellt einen tüchtigen Ausgucker auf; unser Freund wird uns wohl sogleich noch etwas Anderes zu sagen haben.“

In wenigen Minuten gab die Terpsichore den Wunsch zu erkennen, mit der Proserpina eine Unterredung zu pflegen, worauf Cuffe sein großes Marssegel füllte und scharf in den Wind halte.

Eine Stunde später waren sich die drei Schiffe bis auf Anrufweite nahe gekommen und jetzt setzten die beiden jüngeren Kommandanten ihre Langboote aus und kamen an Bord der Proserpina, um sich daselbst zu melden. Koller folgte in dem ersten Kutter, welchen die Fregatte eingenommen hatte.

Die Terpsichore hatte Sir Friederick Dashwood, einen jungen munteren Baronet, zum Kommandanten; derselbe hatte das thätige Leben des Seemannes dem Müßiggange und sechstausend Pfund jährlicher Renten vorgezogen und war dafür durch ein rasches Avancement belohnt worden, das ihm in dem jugendlichen Alter von zweiundzwanzig Jahren das Kommando einer schnellsegelnden Fregatte verliehen hatte.

Die Ringeltaube stand unter einem ältern Kommandanten, Namens Lyon. Dieser Mann zählte gerade sechzig Jahre; er hatte sich durch lange, eifrige Dienste bis zu seinem jetzigen Posten emporgearbeitet und verdankte seine letzte Beförderung und das gegenwärtige Kommando dem zufälligen Umstande, daß er in der Schlacht am Kap St. Vincent erster Lieutenant gewesen war.

Beide Offiziere erschienen gleichzeitig auf dem Quarterdeck der Proserpina, wo sie von dem Kapitän und sämtlichen versammelten Offizieren gebührender Maßen empfangen wurden.

„Guten Morgen, Cuffe,“ begann Dashwood, dem Andern die Fingerspitzen darreichend, sobald der ceremonielle Theil des Empfangs vorüber war, wobei er Alles, was er auf dem Berdeck bemerkte,

mit halb bewunderndem und halb kritifirendem Blicke musterte. „Wozu hat uns nur Nelson an diesem schönen Morgen hierher geschickt und — ei! — seit wann habt Ihr denn diese messingnen Verzierungen an Eurem Gangspill?“

„Erst seit gestern, Sir Frederick; ein Bißchen übriges Geld — das ist Alles.“

„Hat Nelson sie schon gesehen? Ich glaube kaum — man sagt, er sey seit neuerer Zeit im Punkte der Sierrathen so wild wie ein Araber. Nebenbei gesagt, Cuffe — was ist das nur gestern Nachmittag für ein ungeschickter Streich gewesen!“

„Es war eine schlimme Geschichte und als einer von den alten Agamemnon's wollte ich einen ganzen Jahresrang darum geben, wenn sie gar nicht stattgefunden hätte.“

„Einen Jahresrang! — das ist viel auf einmal! Ein Jahr würde mich ja wieder zurück und hart neben unseren alten Lyon hier zu Boden setzen. Ich wurde ja vor nicht ganz drei Jahren erst Lieutenant und könnte nicht einmal sechs Monate abgeben. Aber ihr alten Agamemnon's macht von Eurem kleinen Nel ein Wesen, als ob er ein hübsches Mädchen wäre; ist's nicht so, Lyon?“

„Es mag wohl seyn, Sir Frederick,“ erwiderte Lyon; „wenn Ihr aber am 14. Februar 1797 beim Rapse St. Vincent als erster Lieutenant auf einem Zweidecker gedient hättet, würdet Ihr ebensoviel auf ihn gehalten haben. Damals waren wir im Ganzen bloß fünfzehn Segel — d. h. Linienschiffe — der Wind wehte —“

„Ei, bleibt mir mit Eurer Schlacht vom Leibe, Lyon; ich habe das Alles wenigstens schon siebzehn Mal gehört!“

„Nun, und wenn Ihr's auch so oft gehört habt, Sir Frederick,“ versetzte Lyon — ein Schotte von Geburt — „so kommt auf jedes Lebensjahr bloß ein Mal, wenn Ihr nämlich Eure Ammenzeit abrechnet. Wir sind aber nicht hierher gekommen, um Kapitän Cuffe über diese Einzelheiten aufzuklären, sondern vielmehr auf

ausdrücklichen Befehl des Contreadmirals — des kleinen Nell, wie Ihr ihn vermuthlich getauft habt, Sir Frederick Dashwood?“

„Nein, nein — ihr alten Knaben vom Agamemnon habt ihm diesen Namen gegeben.“

„Ihr werdet mich gütigst entschuldigen, Sir,“ unterbrach ihn Lyon in etwas schulmeisterlichem Tone, „aber mich habt Ihr ihn nie anders als ‚Mylord‘ nennen gehört, seit Seine Majestät — Gott mög’ Sie segnen! — außergnädigst geruht haben, ihn zum Range eines Peers zu erheben — nichts als ‚Mylord‘ und der ‚Contreadmiral,‘ denn der Schiffsrang behält selbst auf einem Throne noch seine besonderen Privilegien. Glaubt Ihr nicht auch, Kapitän Cuffe, daß unser Lord, seit er zum Herzog von Bronte ernannt wurde, auch zu dem Titel ‚Euer Gnaden‘ berechtigt ist? — Alle schottischen Herzoge werden also genannt und ich sehe keinen Grund, warum der Contreadmiral dieses Recht nicht ebenso gut als der Beste von ihnen genießen sollte.“

„Das dürft Ihr fecklich ihm allein überlassen,“ gab Cuffe lachend zur Antwort: „Nell wird sich schon für sich selber umsehen, wie er's auch für den König thut. Doch sind die Herrn vermuthlich nicht bloß einer Spazierfahrt halber hierher gekommen — habe ich irgend eine Meldung zu vernehmen?“

„Ich bitte um Verzeihung, Kapitän Cuffe; ich habe wahrhaftig meinen Auftrag vergessen,“ gab Dashwood zur Antwort. „Hier sind Ordres für Euch; wir Beide sind befehligt, Eure Weisungen zu erwarten. Der Lieutenant, der mir das Packet überbrachte, sagte, es würde einen Spion zu verhören und einen Lügger einzufangen geben. Hat man Euch nichts von der Sache gemeldet, Lyon?“

„Nein, Sir Frederick; ich selbst bin nicht neugierig, und so höre ich nur selten, was auf der Flotte vorgeht. Meine Ordre lautet, mich mit meinem Schiff bei Kapitän Cuffe zur Dienstleistung zu melden, was ich hiermit zu thun die Ehre habe.“

„Nun, ihr Herren, hier sind weitere Instructionen für euch.
Der Irrwisch. 23“

Zuerst ein Befehl, über Raoul Dvard, französischen Bürger, der Spionerie beschuldigt, und Ithuel Bolt, Matrosen u. s. w., der Desertion angeklagt, ein Kriegsgericht nieder zu setzen, bestehend aus Kapitän Richard Guffe von der Proserpina, als Präsidenten, und aus Kapitän Sir Frederick Dashwood, Baronet, von der Terpsichore u. s. w., u. s. w.; ferner Lyon, Winchester und Spriggs, Gurem ersten Lieutenant, Sir Frederick, als Mitgliedern. Hier ist Alles in Ordnung, ihr Herren, und da sind Gure betreffenden Ordres.“

„Mein Gott, an so Etwas hab' ich nicht gedacht!“ rief Lyon, der gegen diesen Theil des Offiziersdienstes großen Widerwillen hegte. „Ich hätte eher geglaubt, es handle sich um eine Parforcejagd auf einen Franzmann, zu welchem Zwecke der Contreadmiral oder Mylord oder Seine Gnaden — welchen Titel man ihm nun beilegen möge — für passend erachtet hätte, die drei besten Schnellsegler der Flotte zusammen zu bringen.“

„Ich wollte, wir hätten bloß letztern Auftrag, Kapitän Lyon; so aber liegt uns die unerfreuliche Pflicht ob, einen Spion und einen Deserteur zu verhören und zu richten. Ihr werdet wieder auf Gure Schiffe zurückkehren, Gentlemen, und uns nach einem Ankerplätze folgen. — Ich habe im Sinn, an der Küste von Capri einen einzigen Anker auszuwerfen, wo wir während der Windstille liegen bleiben und unsere Kriegsgerichte abhalten können. Bei beiden Betheiligten ist der Fall ziemlich klar und wird uns also nicht lange aufhalten; wir können während der Zeit Ausgucker auf die Höhen stellen und Meer und Küste beobachten lassen. Bis dahin müssen wir scharf d'rauf lossegeln, um die Brise nicht zu verlieren. Ihr werdet so lange das Signal zu dem Kriegsgericht abwarten.“

Mit dieser Weisung verfügten sich die beiden Kommandanten auf ihre Boote und die Proserpina füllte ihre Segel auf's Neue. Die drei Schiffe steuerten so rasch als möglich nach ihrem Bestimmungsorte: mit dem Schlage zwei Uhr gingen sie vor der Stadt oder dem Dorfe auf der Insel Capri vor Anker. Zehn Minuten später feuerte

die Proserpina eine Kanone ab und zog die Flagge auf, welche die Niedersetzung eines Kriegsgerichts bedeutet.

Wir haben zwar nicht für nöthig gehalten, die näheren Details, wie sie das Gesetz für die bevorstehende Untersuchung verlangte, ausführlich aufzuzählen; gleichwohl wird sich der Leser denken, daß auch in dieser Beziehung nichts unterlassen wurde, indem die Raschheit des Verfahrens, theilweise zwar ein charakteristisches Merkmal von der Entschlossenheit des Admirals — ihren Grund hauptsächlich in dem Wunsche fand, die Anklagen gegen die Delinquenten als ein Mittel zu benützen, des eigentlichen Helden unserer Erzählung — des Irwisches — habhaft zu werden.

Während eine mißverständene, um nicht zu sagen abgeschmackte Philanthropie so manche alten Grundsätze umstößt und unter anderen Kezereien auch die Lehre predigt: „der Zweck der Strafe sey die Besserung des Verbrechers“ — spricht sich eine durch die älteste Erfahrung bestätigte Wahrheit dahin aus, daß Nichts die Gerechtigkeit so furchtbar und darum auch so wirksam mache, als die Geschwindigkeit und Sicherheit ihrer Vollstreckung. Werden alle Erfordernisse beobachtet, so muß die rascheste Ausübung ihrer Functionen auch am wirksamsten zum Schutze der Gesellschaft beitragen und diesem Endzwecke verdanken ja doch alle menschlichen Bestimmungen solcher Art ihre Entstehung.

So gehört es denn auch zu den großen Verdiensten der vielfach mißkannten englischen Gesetzgebung, daß sie nur selten dem Mörder oder Betrüger als Maske dienen wird, sondern, einmal in Gang gebracht, den Uebelthäter mit einer Sicherheit und Energie zur Sühne seiner Verbrechen zwingt, die bei der Gesamtheit auch gewiß den Eindruck zurücklassen, welchen Strafen überhaupt hervorzu bringen bestimmt sind. Daß die Amerikaner wohl gethan haben, sich selbst von vielen ihrer anererbten Gesetze und Gebräuche los zu machen — ist ebenso gewiß, als daß jedes Zeitalter seine besonderen Interessen zu vertreten hat, da die Prinzipien heute vielleicht

von Umständen beherrscht werden, welche mit denen einer früheren Zeit im Widerspruche stehen: gleichwohl wäre es gut, wenn man sich erinnerte, daß, wenn auch Veränderungen dem Geiste ebenso nöthig sind als dem Körper die Uebung seiner Kraft — dennoch gewisse ewige Wahrheiten, gewisse Prinzipien des Rechts und der Klugheit vorhanden sind, deren man sich niemals ungestraft ent schlagen darf.

Die Mitglieder des Kriegsgerichts versammelten sich in der Kajüte der Proserpina unter Beobachtung all' der Förmlichkeiten und äußeren Gebräuche, welche nothwendig sind, um einem Gerichte das nöthige Ansehen zu sichern. Die Offiziere erschienen in voller Uniform; der Eid wurde mit Feierlichkeit geleistet, die Tafel war mit Geschmack hergerichtet und ein feierlicher, würdevoller Ernst war bei allen Vorkehrungen vorherrschend. Doch ließ man nur kurze Zeit ungenützt verstreichen und der Offizier, welchem das Amt des Lord-Prevôt zugetheilt war, erhielt den Befehl, seine Gefangenen vorzuführen.

Im nämlichen Moment wurden Raoul D'vard und Ithuel Volt in die Kajüte gebracht; beide waren übrigens von verschiedenen Seiten des Schiffes gekommen und hatten keinen Augenblick mit einander verkehren dürfen.

Als die Gefangenen eingetreten waren, wurden sie dem Gerichtspersonale vorgeführt und ihnen die Anklagepunkte vorgelesen. Raoul hatte seine Bekanntschaft mit der englischen Sprache bereits zugegeben und so bedurfte man also keines beeidigten Dolmetschers, so daß das Gerichtsverfahren seinen gewöhnlichen Gang nehmen konnte.

Da man den Franzmann zuerst vernehmen wollte und Ithuel hierbei vielleicht als Zeuge erforderlich seyn mochte, so wurde der Letztere wieder abgeführt, indem ein Kriegsgericht niemals gestattet, daß ein Zeuge die Angaben des andern vernehme. Hiesür hat man freilich in neuerer Zeit darin einen sinnreichen Ersatz gefunden, daß man bei Prozessen, deren Länge einen solchen Kunstgriff gestattet, Alles, was vorgeht, von Tag zu Tag in den Journalen bekannt macht.

„Wir wollen zuvörderst zu der Beeidigung des Signor Andrea Barrofalbi schreiten,“ begann der Untersuchungsrichter, sobald die Präliminarien vorüber waren. „Hier ist eine katholische Bibel, Sir, und ich will Euch den Eid italienisch vorsprechen, wenn Ihr zuvor die Güte haben wollt, mich als Dolmetscher in Pflicht zu nehmen.“

Dies geschah, und sofort wurde dem Vicesatthalter in aller Form der Eid abgenommen. Dann kamen einige Fragen an den Zeugen über Stand, Vaterland u. s. w., worauf man zu den wesentlicheren Punkten des Verhörs überging.

„Signor Vicesatthalter, ist Euch der Gefangene von Person bekannt?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Si; ich hatte die Ehre, ihn in meinem Wohnhause auf der Insel Elba zu empfangen.“

„Unter welchem Namen und unter was für Umständen wurde er Euch bekannt, Signore?“

„Ei — er nannte sich Sir Smees, Capitano in Diensten des Königs von England.“

„Was für ein Schiff behauptete er zu befehligen?“

„Den Bing-y-Bing — einen Ligger, hinter welchem ich seitdem mit gutem Grunde den Feu-Follet, einen Kaper unter französischer Flagge, vermuthe. Monsieur war so gütig, unserer Stadt Porto Ferrajo in der Eigenschaft des Sir Smees zwei Besuche abzustatten.“

„Und Ihr wißt nunmehr, daß dieser hier Navul Dvard, der erwähnte französische Kapermann ist?“

„Wie? — wissen? — Ich weiß blos, daß man sagt, dieser sey der Signore Dvard und der Bing-y-Bing sey der Feu-Follet.“

„Man sagt“ — ist nicht genügend, Signor Barrofalbi. Könnt Ihr es nicht vermöge Eurer eigenen Bekanntschaft behaupten?“

„Nein, Signore.“

Das Gerichtszimmer wurde sofort geräumt. Sobald es wieder eröffnet wurde, schickte man nach Vito Viti; derselbe wurde darauf

beeidigt, wobei seine Aufmerksamkeit besonders auf das an dem Rücken des Buches angebrachte Kreuz gerichtet war.

„Habt Ihr den Gefangenen vor der heutigen Veranlassung jemals gesehen, Signor Vito Viti?“ begann der Untersuchungsrichter, nachdem die einleitenden Fragen gestellt waren.

„Dester, Signore, als ich mich gerne erinnern mag. Ich glaube kaum, daß zwei achtbare Magistratspersonen jemals ärger betrogen wurden, als der Vicesatthalter und meine Wenigkeit! Ja, Signori, selbst der Weise kann zuweilen einem neugeborenen Kinde ähnlich werden, wenn sich ein Nebel um seinen Verstand lagert.“

„Erzählt dem Gerichte die näheren Umstände, unter denen dieß geschah, Signor Podesta.“

„Nun, Signori; das Faktum war etwa folgendes: Andrea Barrofalbi ist, wie Ihr wißt, Vicesatthalter der Stadt Porto Ferrajo und ich bin deren unwürdiger Podesta. Natürlich ist es unsere Pflicht, uns um Alles zu bekümmern, was das öffentliche Wohl betrifft, besonders aber um die Geschäfte und Absichten der Fremden, welche auf unserer Insel anlangen. So mag es denn drei Wochen oder etwas drüber seyn, als ein Ligger oder eine Feluke gesehen wurde —“

„Welches von beiden war es — Ligger oder Feluke?“ fragte der Richter, die Feder in der Hand, um die Antwort augenblicklich niederzuschreiben.

„Beides, Signore; eine Feluke und ein Ligger.“

„Ah, es waren also zwei: eine Feluke und ein Ligger.“

„Nein, Signore, sondern die Feluke war ein Ligger. Auch Tommaso Conti wollte mich in diesem Punkte hinter's Licht führen, aber ich bin nicht umsonst so lange Jahre Podesta in einem Seehafen gewesen. Nein, Signori, es gibt alle möglichen Arten von Felukken — Schiffselukken, Briggfelukken und Liggerfelukken.“

Als diese Antwort den Mitgliedern des Gerichts übersetzt wurde,

entstand ein Lächeln an der Tafel und Raoul Dvard brach in förmliches Lachen aus.

„Nun, Signor Podesta,“ fuhr der Untersuchungsrichter fort, „der Gefangene kam also in einem Lugger nach Porto Ferrajo?“

„So sagt man, Signore. Ich sah ihn nicht wirklich am Bord des Schiffes; aber er behauptete, der Kommandant eines gewissen in Diensten des Königs von England stehenden Schiffes, mit Namen Bing-y-Bing zu seyn und sagte, er selbst heiße Smees — si — il Capitano oder Sir Smees.“

„Behauptete? — Wißt ihr nicht gewiß, daß jener Lugger der Feu-Follet, ein berühmter französischer Raper — war?“

„Jetzt weiß ich wohl, daß man das sagt, Signori; aber der Vicesattthalter und ich hielten ihn für den Bing-y-Bing.“

„Und wißt Ihr nicht — von Euch selbst nämlich, mein' ich — daß der Gefangene wirklich Raoul Dvard ist?“

„Corpo di Bacco! Wie sollte ich denn so etwas wissen, Signor Giudeca-avvocato!* rief Bilo Bili, der den Titel des Verhörenden (Judge-advocate — Untersuchungsrichter) wörtlich übersezte, so daß eine Art von Schiffselucke daraus wurde — „woher sollte ich so etwas wissen! Ich pflege nie Gemeinschaft mit Rapern, wenn sie nicht anders nach unserer Insel kommen und sich den Titel ‚Sir Smees‘ beilegen.“

Der Untersuchungsrichter und die Mitglieder des Kriegsgerichts sahen sich ernsthaft an. Keiner zweifelte im Geringsten, daß der Gefangene wirklich Raoul Dvard war; aber man mußte dieß erst gesetzlich beweisen, ehe man ihn verurtheilen konnte.

Gusse wurde nun befragt, ob der Gefangene seine Identität nicht zugestanden habe: aber Keiner konnte behaupten, daß er dieß ausdrücklich gethan hätte, wenn auch seine Worte es so ziemlich errathen ließen. — Mit einem Worte, die Justiz befand sich so ziemlich

* Giudeca-avvocato ist nämlich gar nicht italienisch und würde noch am ehesten „Judenadvokat“ bedeuten. D. U.

in dem, bei ehrlicher Amtsübung keineswegs ungewöhnlichen Dilemma: daß sie nämlich nicht im Stande war, ein Faktum zu beweisen, dessen Wichtigkeit Niemand bezweifelte.

Endlich erinnerte sich Cuffe Ghita's und Itthuel's; er schrieb ihre Namen auf ein Stückchen Papier, das er dem Untersuchungsrichter zuschob. Letzterer nickte mit dem Kopf zum Zeichen, daß er die Meinung des Präsidenten verstehe: dann verkündete er dem Gefangenen, daß ihm erlaubt sey, Gegenfragen an den Zeugen zu richten, wenn er dieß für wünschenswerth halte.

Raoul erkannte seine Lage vollkommen. Er war zwar keineswegs in der gewöhnlichen Absicht eines Spions in den Golf von Neapel eingedrungen, sah aber dennoch wohl ein, wie sehr er sich selbst kompromittirt hatte, und konnte sich leicht denken, wie bereitwillig seine Feinde ihn in's Verderben stürzen würden, sobald sie die gesetzlichen Mittel dazu finden könnten. Ebenso begriff er die Verlegenheit, worin sich seine Feinde aus Mangel an Beweisen versetzt sahen, und so beschloß er, diesen Umstand so gut als möglich zu seinem Vortheile zu nützen.

Bis auf diesen Augenblick war ihm der Gedanke, seine eigene Identität abzuläugnen, noch nicht in den Sinn gekommen; als er jetzt aber, wie er glaubte, eine Thüre zur Flucht offen sah, war es nicht mehr als natürlich, daß er sich diesen Umstand zu Nuze zu machen suchte. So wandte er sich also an den Podesta, indem er seine Fragen gleichfalls englisch stellte, um sie gleich der ganzen bisherigen Untersuchung denselben Proceß der Verdolmetschung durchmachen zu lassen.

„Ihr sagt, Signor Podesta, Ihr habet mich in der Stadt Porto Ferrajo und auf der Insel Elba gesehen?“

„Si — in welcher Stadt ich die Ehre habe, eine der höchsten Stellen zu bekleiden.“

„Ihr sagt, ich habe mich für den Kommandanten eines in

Diensten des Königs von England stehenden Schiffes — einer Felucke mit Namen Bing-and-Bing — ausgegeben?“

„Si — Bing-y-Bing — für den Kommandant jener Felucke.“

„Ich meinte, Ihr hättet gesagt, Mr. Podesta,“ fiel Lyon ein, „daß Fahrzeug sey ein Luggen gewesen?“

„Ein Felucken-Luggen, Signor Capitano — nicht mehr, noch weniger als das, auf meine Ehre.“

„Und alle diese angesehenen Offiziere wissen doch wohl,“ bemerkte Raoul ironisch, „daß ein Felucken-Luggen und ein Luggen, wie der Feu-Follet einer seyn soll — zwei sehr verschiedene Dinge sind. Zudem, Signore, habt Ihr mich wohl niemals sagen hören, daß ich ein Franzose sey!“

„Non — so einfältig seyd Ihr nicht gewesen, dieß einem Manne einzugestehen, dem schon der Name der Franzosen so verhaßt ist. Cospetto! Wenn alle Unterthanen meines Großherzogs seine Feinde eben so sehr verabscheuten wie ich — er wäre wahrlich der mächtigste Fürst in ganz Italien!“

„Ohne Zweifel, Signore; und jetzt erlaubt mir zu fragen, ob Ihr für jene Felucke einen andern Namen, als den des Bing-and-Bing von mir gehört habt? Hab' ich sie jemals Feu-Follet genannt?“

„Non — immer nur Bing-y-Bing, niemals anders; aber —“

„Ich bitte um Verzeihung, Signore; habt aber nur die Güte, meine Fragen zu beantworten. Ich nannte die Felucke den Bing-and-Bing; mich selbst aber den Kapitän Smeets — ist dem nicht so?“

„Si — Bing-y-Bing und Capitano Smeets — Sir Smeets, einen Signore aus einer berühmten Familie dieses Namens, wenn ich mich recht erinnere.“

Raoul lächelte, denn er wußte recht gut, daß diese Behauptung vornehmlich aus der Selbsttäuschung der beiden Italiener selbst hervorging, da das Wenige, was er über diesen Punkt gesprochen, mehr durch ihre Andeutungen, als durch seine eigene Absicht weiter

ausgesponnen worden war. Doch hielt er nicht für klug, dem Podesta zu widersprechen, der bis jetzt nichts bezeugt hatte, was ihn selbst zum Verbrecher stempeln konnte.

„Wenn ein junger Mann die Eitelkeit besitzt, für adelig gelten zu wollen,“ gab Raoul ruhig zur Antwort, „so mag dieß allerdings beweisen, daß er ein Thor — nicht aber, daß er ein Spion ist. Ihr hörtet mich, wie Ihr sagt, mich selbst niemals für einen Franzosen ausgeben; im Gegentheil, habt Ihr nicht von mir vernommen, daß ich aus Guernsey gebürtig sey?“

„Si — der Signore sagte, die Familie der Smees stamme von jener Insel — wie der Vicesatthalter sie nennt; ich für meinen Theil gestehe, daß ich noch nie von einer solchen Insel gehört habe. Da ist Sicilia, Sardegna, Elba, Caprea, Ischia, Irlanda, Inghilterra, * Scozia, ** Malta, Capraya, Pianosa, Gorgona und Amerika, mit einigen weiteren im Osten; von einer Insel Guernsey habe ich aber noch niemals etwas vernommen! Si, Signore; wir auf unserer Insel Elba sind einfache — und ich hoffe, bescheidene Leute; aber nichtsdestoweniger wissen wir doch auch etwas von der übrigen Welt. Wenn Ihr aber solche Dinge scharfsinnig abgehandelt hören wollt, dann werdet Ihr wohl thun, den Vicesatthalter auf eine halbe Stunde hereinzurufen und ihn zu bitten, daß er Euch die Schleißen seiner Gelehrsamkeit öffne. San Antonio! — ich glaube kaum, daß Italien seines Gleichen hat — besonders was die Inseln betrifft!“

„Gut,“ fuhr Raoul fort; „und jetzt sagt diesen Offizieren, Signor Podesta, ob Ihr bei Eurem Eide behaupten könnt, daß ich mit jener Felucke, Bing-and-Bing genannt, überhaupt nur etwas zu schaffen hatte.“

„Nein, Signore — höchstens nach Eurer eigenen Aussage. Ihr trugt dieselbe englische Uniform wie diese Offiziere hier, und sagtet, Ihr seyet der Kommandant des Bing-y-Bing. Da wir ge-

* England.

** Schottland.

rade von Inseln sprechen, Signori — ich habe vorhin Palmavola und Ponza vergessen; an beiden kamen wir während unserer Reise von Elba auf diesem Schiffe vorüber.“

„Gut — wenn sich's um einen Eid handelt, ist's immer gut, genau zu seyn. Somit, Signor Podesta, stellt sich als Resultat Eurer Zeugenaussage heraus, daß Ihr nicht wißt, ob jene Felukke, deren Ihr erwähnt, der Feu-Vollet gewesen, eben so wenig, ob ich überhaupt ein Franzose und noch viel weniger ob ich Raoul Dvard sey; ferner bezeugt Ihr, daß ich Euch gesagt habe, ich sey aus Guernsey gebürtig und heiße Jaques Smeet — ist's nicht so?“

„Si — Ihr sagtet, Euer Name sey Giac Smees, sagtet aber nicht, Ihr sehet Raoul Dvard. Aber, Signore, ich sah Euch Eure Kanonen auf die Boote dieser Fregatte abfeuern, während die französische Flagge von Eurem Schiffe wehte, und das ist doch, so viel wir zu Porto Ferrajo von diesen Dingen verstehen, das Zeichen eines Feindes?“

Raoul fühlte, daß dieß ein gefährlicher Schlag war; gleichwohl ermangelte derselbe noch der verknüpfenden Kettenglieder, um ein gültiges Zeugniß abzugeben.

„Aber Ihr sahet wenigstens nicht, daß ich es that? — Ihr wollt sagen, Ihr habet den Bing-and-Bing mit den Booten der Fregatte im Kampfe begriffen gesehen?“

„Si — das war es — Ihr sagtet mir aber, Ihr sehet der Kommandant des Bing-y-Bing.“

„Laßt uns einander verstehen,“ fiel der Untersuchungsrichter ein; „ist es die Absicht des Gefangenen, in Abrede zu ziehen, daß er Franzose und ein Feind von uns ist?“

„Es ist meine Absicht, Sir, Alles, was nicht bewiesen wird, in Abrede zu ziehen.“

„Euer Accent aber — Euer Englisch — ja Euer ganzes Aeußere zeigt, daß Ihr ein Franzose seyd.“

„Verzeiht mir, Sir. Es gibt heutiges Tags manche Natio-

nen, welche französisch sprechen und doch keine Franzosen sind. Längs der ganzen nördlichen Gränze von Frankreich wird auch von Ausländern französisch gesprochen — Savoyen, Genf und Wallis, selbst die Engländer haben, außer zu Guernsey und Jersey, auch in den beiden Kanada's französische Unterthanen. Ihr werdet einen Mann nicht deshalb hängen wollen, weil sein Accent nicht der von London ist?"

„Wir werden Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen, Gefangener,“ bemerkte Cusse, „und Ihr sollt jeden Zweifel, der zu Euren Gunsten spricht, als Entschuldigung für Euch benützen dürfen. Doch möchte es gut seyn, Euch kund zu thun, wie unser Verdacht, daß Ihr ein Franzmann und Raoul Dvard seyet — sehr stark ist und wenn Ihr uns von dem Gegentheil überzeugen könnt, so werdet Ihr wohl thun, wenn Ihr's durch ein direktes Zeugniß beweiset.“

„Wie kann das ehrenwerthe Kriegsgericht nur erwarten, daß so etwas geschehen sollte? Ich wurde gestern Nacht in einem Boote aufgegriffen und werde heute Morgen eben so summarisch wie der arme Caraccioli vernommen. Gebt mir Zeit, meine Zeugen herbeizuschaffen und ich will beweisen, wer und was ich bin.“

Raoul sprach ruhig und mit der Miene eines Mannes, der von seiner Unschuld überzeugt ist, so daß seine Worte eines leichten Eindrucks auf die Richter nicht verfehlten, wie denn eine Appellation an die unerschütterlichen Grundsätze des Rechts selten ohne Wirkung bleiben wird.

Nichtsdestoweniger konnte, besonders bei den Offizieren der Proserpina, weder über den Charakter des Luggers, noch über den des Gefangenen irgend ein Zweifel mehr obwalten und unter solchen Umständen das Gericht auch nicht wohl geneigt seyn, einen Feind, der ihnen so Vieles zu Leid gethan hatte, entslüpfen zu lassen. Seine Appellation machte sie bloß vorsichtiger und entschlossener, sich selbst vor jeder Klage über rechtswidriges Verfahren zu decken.

„Habt Ihr dem Zeugen noch weitere Fragen vorzulegen, Gefangener?“ fragte der Präsident des Gerichtes.

„Für jetzt keine, Sir. Wenn's den Herrn gefällig ist, wollen wir weiter fortfahren.“

„Man rufe Ithuel Bolt,“ befahl der Untersuchungsrichter, indem er den Namen des neuen Zeugen aus einer vor ihm liegenden Liste ablas.

Raoul fuhr zusammen; denn der Gedanke, daß der Amerikaner in solcher Eigenschaft vorgeführt werden könnte, war ihm noch nicht in den Sinn gekommen.

Eine Minute nachher erschien Ithuel, wurde beeidigt und nahm seinen Platz an dem unteren Ende der Tafel ein.

„Euer Name ist Ithuel Bolt?“ fragte der Untersuchungsrichter, seine Feder parat haltend, um die Antwort aufzuzeichnen.

„So sagen sie hier am Bord,“ gab der Zeuge ruhig zur Antwort, „obwohl ich meines Theils auf eine solche Frage keine Antwort zu ertheilen habe.“

„Läugnet Ihr etwa Euren Namen, Sir?“

„Ich läugne nichts — brauche aber auch nichts zu sagen und habe mit diesem Verhör und dem ganzen Schiffe nicht das Geringste zu schaffen.“

Raoul athmete leichter, denn um die Wahrheit zu sagen, hatte er kein großes Vertrauen in Ithuels Standhaftigkeit oder Uneigennützigkeit und fürchtete, er möchte durch das Versprechen eigenen Pardon's gegen ihn erkaufte seyn.

„Ihr werdet Euch erinnern, daß Ihr einen Eid geleistet habt und wegen Widerspenstigkeit oder Verschweigens einer Antwort bestraft werden könnt.“

„Ich habe einige allgemeine Begriffe vom Recht,“ gab Ithuel zur Antwort, und fuhr dabei mit der Hand über seinen Zopf, um sich zu überzeugen, daß er in Ordnung war, „denn in Ameriky legen wir uns Alle ein wenig auf dieses Studium. Ich selbst advocirte einige Mal als junger Mann, doch nur vor einem Friedensrichter. — Wir hielten gewöhnlich darauf, daß ein Zeuge nicht gegen sich selbst zu sprechen nöthig habe.“

„So geschieht es also bloß, um Euch nicht selbst zu beschuldigen, daß Ihr so unbestimmte Antworten ertheilt?“

„Ich muß die Beantwortung dieser Frage ablehnen,“ antwortete Ithuel mit würdevoller Miene.

„Zeuge, ist Euch die Person dieses Gefangenen bekannt?“

„Auch hierauf muß ich die Antwort schuldig bleiben.“

„Wißt Ihr überhaupt etwas von einem gewissen Raoul Dvard?“

„Und was ist's, wenn dieß etwa der Fall wäre? Ich bin ein geborener Amerikaner und habe das Recht, in fremden Ländern Bekanntschaften anzuknüpfen, so oft ich dieß meinem Vortheil oder meinem Gefühl angemessen finde.“

„Habt Ihr niemals an Bord von Seiner Majestät Schiffen gedient?“

„Welcher Majestät? — Es gibt, so viel ich weiß, in Ameriky keine andere Majestät, als die Majestät des Himmels.“

„Vergeßt nicht, daß Eure Antworten alle aufgezeichnet werden und bei irgend einer Gelegenheit gegen Euch sprechen könnten.“

„Gefezlich nicht: ein Zeuge darf nicht zu Antworten veranlaßt werden, die gegen ihn selber sprechen.“

„Allerdings nicht dazu veranlaßt werden; doch kann er's auch aus freien Stücken thun.“

„Dann ist es Pflicht des Gerichts, ihn zur Vorsicht zu ermahnen: ich habe das oft und zu wiederholten Malen in Ameriky gehört.“

„Habt Ihr jemals ein Schiff mit Namen ‚Feu-Follet oder Irrwisch‘ gesehen?“

„Wie soll nur ein Seemann alle die Schiffe herzählen können, denen er auf dem weiten Oceane begegnet?“

„Habt Ihr jemals unter der französischen Flagge gedient?“

„Ich lehne es durchaus ab, in meine Privatangelegenheiten einzugehen. Ich bin frei und also steht's mir auch frei, wem ich dienen will.“

„Es ist zwecklos, diesem Zeugen noch fernere Fragen vorzule-

gen," bemerkte Cusse ruhig. „Der Mann ist auf diesem Schiffe wohl bekannt und sein eigenes Verhör wird höchst wahrscheinlich alsbald stattfinden, sowie das jetzige zu Ende ist.“

Der Untersuchungsrichter gab seine Zustimmung und Ithuel erhielt die Erlaubniß, sich zu entfernen, indem man seine Halsstarre mit jener Gleichgültigkeit behandelte, welche der Mächtige dem Schwachen gegenüber in der Regel an den Tag legt.

Gleichwohl war noch immer kein gesetzlicher Beweis zur Ueberführung des Gefangenen vorhanden. Niemand zweifelte an seiner Schuld und es lagen die dringendsten Gründe — nur keine unumstößliche Gewißheit — zu dem Verdachte vor, daß er den Luggerkommandirte, der vor Kurzem gegen die Boote desselben Schiffes gefochten hatte, auf welchem jetzt das Kriegsgericht versammelt war. Aber Vermuthungen waren trotz dem Allem kein klarer Beweis, wie das Gesetz ihn forderte und Caraccioli's neuliche Hinrichtung hatte so viel zu sprechen gegeben, daß Niemand so leicht ein Verdammungsurtheil ausgesprochen hätte, ohne sich genügend darüber rechtfertigen zu können. Die Sachen standen in der That höchst bedenklich und der Gerichtshof ließ das Zimmer abermals zum Zwecke einer Berathung räumen.

In der geheimen Verhandlung, welche jetzt folgte, faßte Cusse alle einzelnen Umstände — die Art, wie Raoul erkannt worden, nebst der Wahrscheinlichkeit — ja sogar moralischen Gewißheit seiner Schuld aufs Neue zusammen. Zu gleicher Zeit mußte er aber auch gestehen, daß er keinen direkten Beweis dafür besäße, ob der Luggerkommandirte, auf den er Jagd gemacht, überhaupt ein Franzose und noch weniger, ob er der Feu-Follet gewesen. Er hatte zwar eine französische Flagge geführt; doch war auch vorher die englische Flagge bei ihm bemerkt worden und die Proserpina hatte dasselbe gethan. Der Luggerkommandirte hatte allerdings unter der dreifarbigten Flagge gefochten, was als ein starker Beweis gegen ihn gelten konnte: doch war die Sache auch hiedurch noch immer nicht

erwiesen, denn die Umstände konnten eine Täuschung selbst bis auf den letzten Moment rechtfertigen und er gab zu, daß die Fregatte gegen die Stadt-Batterien zum Schein unter derselben Flagge gefeuert hatte.

Man mußte sich gestehen, daß die Sache höchst verwickelt sey, und trotzdem, daß keiner der Richter an Raouls Identität zweifelte, fürchteten doch Alle, daß man zu einem Aufschube der Untersuchung genöthigt seyn würde, da es an den gehörigen Beweisen fehlte, um in der Sache sogleich zu entscheiden und dadurch zugleich, wie man hoffte, ein Mittel zu gewinnen, sich in Besitz des Luggers zu setzen.

Sobald Cusse diese Punkte alle reiflich besprochen und die Mitglieder des Gerichts zu seiner eigenen Ansicht über den wahren Stand der Sache gebracht hatte, gab er eine weitere Andeutung, wie er noch immer den gewünschten Beweis herzustellen hoffe. Nachdem man einige Minuten über diesen Punkt Berathung gepflogen, wurden die Thüren abermals geöffnet und das Gericht erklärte seine Sitzung wieder für öffentlich wie zuvor.

„Ein junges Frauenzimmer, das unter dem Namen Ghita bekannt ist, soll zunächst herbeigebracht werden,“ begann der Untersuchungsrichter, seine Notizen zu Rathe ziehend.

Raoul erschrak und ein Schatten tiefer Bestürzung zog über sein Gesicht; doch bald war er wieder gefaßt und scheinbar unerschüttert.

Ghita war mit ihrem Oheim aus dem Staatszimmer der Kajüte entfernt und in das untere Stockwerk geführt worden, um die jedesmaligen Gerichtsverhandlungen vollkommen geheim zu halten: so dauerte es also mehrere Minuten, bis sie aufgefördert werden konnte.

Als diese Zwischenzeit vorüber war, ging die Thüre auf und das Mädchen trat in's Zimmer. Sie warf einen Blick zärtlicher Bekümmerniß auf Raoul: doch die Neuheit ihrer Lage und das Furchtbare eines Eidschwurs, der für ein Wesen von so zarter Gewissenhaftigkeit und von sogar keiner Erfahrung doppelt ergreifend seyn mußte — lenkte ihre Aufmerksamkeit bald ausschließlich auf die Scene, welche sie unmittelbar vor Augen hatte.

Der Untersuchungsrichter erklärte ihr das Wesen des Eides, den man von ihr verlangte und ließ ihn dann in seine Hände ablegen.

Wäre Ghita weniger überrascht gewesen oder hätte sie auch nur im Geringsten die Folgen vorhersehen können, so würde keine menschliche Macht sie bewogen haben, sich zu dem Eidschwure herzugeben. Doch von all' der Gefahr wußte sie nichts und so unterwarf sie sich geduldig dem gestellten Anstinnen, küßte voll Andacht das Kreuz und wollte sogar niederknien, während sie die feierliche Bestheuerung nachsprach.

Für den Gefangenen war dieß ein höchst peinlicher Anblick, da er die Folgen deutlich vor Augen hatte. Doch so tief war seine Ehrfurcht vor Ghita's Herzensreinheit und frommem Wesen, daß er weder durch einen Blick noch durch eine Gebärde versuchen mochte, jene heilige Wahrheitsliebe, welche, wie er wohl wußte, die eigentliche Grundlage ihres Charakters bildete — zu erschüttern.

So legte sie also ihren Eid ab, ohne daß irgend Etwas vorgefallen wäre, daß ihre Gefühle beunruhigt oder ihr einen Begriff davon gegeben hätte, was wohl das traurige Resultat dieser Handlung seyn würde.

Achtzehntes Kapitel.

Hic et ubique? — Andern wir die Stelle —
Kommt hierher, Gentlemen:
Legt eure Hände auf mein Schwert
Und schwört bei meinem Schwert!

Hamlet.

„Euer Name ist Ghita?“ begann der Untersuchungsrichter, in seinen Notizen nachlesend — „Ghita — wie weiter?“

„Ghita Caraccioli, Signori,“ antwortete das Mädchen mit einer Weichheit und Anmuth der Stimme, welche ihr jeden der Zuhörer zum Freunde gewinnen mußte.

Der Irrwisch.

24